

Der verzierte Ring von Port

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **17 (1937)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der verzierte Ring von Port.

Von O. Tschumi.

Erweiterter Sonderabdruck aus der Festschrift Eugen Tatarinoff
Solothurn 1938, S. 22—25.

«Port ist ein trauriges Kapitel unserer Forschung. Die Funde aus diesen Stationen sind, weil Handel damit getrieben wurde, in alle Winde zerstreut worden.» Dieses scharfe Wort von † E. Tatarinoff ist leider berechtigt. Es wurde unsererseits alles versucht, um die Lücken unserer Kenntnis von diesen Stationen am Zihlkanal zu ergänzen. Herr Kocher-Weber in Port vermittelte uns eine Fundstatistik von Port seit 1889, die im 11. Pfahlbaubericht verwertet worden ist. Das Jahr 1936 brachte sodann die Erstellung des grossen Schleusenwerkes bei Port und damit die Möglichkeit, ein Profil einer der dortigen Pfahlbaustationen aufzunehmen. Darüber wird ein besonderer Bericht erscheinen.



Ausser diesen Funden fallen von Port namentlich Massenfunde aus der jüngern Eisenzeit in Betracht, die den Beweis erbringen, dass hier an der Zihl ein wichtiger Stapelplatz von keltischen Waffen, Geräten und Schmuckgegenständen bestanden haben muss, der vielleicht mit dem nahen Petinesca in Verbindung stand. Neben massenhaften Schwertfunden ist es namentlich ein seltener verzierter Bronzering, der

näher besprochen werden soll. Er ist erstmalig von Edm. von Fellenberg in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1891 (S. 329 ff.) beschrieben worden. Die genaue Fundstelle liegt gegenüber dem Dörfchen Port, bei den sogenannten «Stüdeli», einer heute verschwundenen Weidenallee. Hier hat die Baggermaschine einen förmlichen Reichtum an Latène-Funden zutage gefördert. Unser Bronzering lag auf einer Düllenaxt, die wir in die Latène-III-Periode setzen können. Auch der Ring gehört nach Form und Verzierung dieser Zeit an. Er hat einen innern Durchmesser von 23 mm und eine mittlere Stärke von 4 mm. Auf diesem unregelmässig gegossenen Ring sitzen drei Stierköpfe

mit Kugelenden und zwei Vögel auf, von denen der eine mit langem Hals und kurzem Schwanz einen Schwan darstellt, der andere mit steil aufgerichtetem Kopf und Schwanz schwer zu deuten ist; vielleicht ist es eine im Guss missratene Schwanfigur. Die einzelnen Tierzierarte sind voneinander durch zwei bis drei Kugeln abgetrennt.

Fest steht nun, dass die Tierfiguren auf unserem Ring drei Stierköpfe und einen Schwan darstellen. Man kennt die bronzezeitlichen kretischen Stierköpfe mit Doppeläxten zwischen den Hörnern, die unbestritten kultische Bedeutung besitzen und auf Stierkult hinweisen. In Mitteleuropa scheinen, soweit ich sehe, Stierköpfe mit Hörnern ausgesprochenen kultischen Charakter erst wieder in der Latènezeit anzunehmen. Vermutlich hängt dieser keltische Stierkult mit dem Kultus eines stiergestaltigen Wassergottes zusammen, den S. Loeschke im Altbachtal bei Trier, vor einem Heiligtum aufgestellt, gefunden hat.

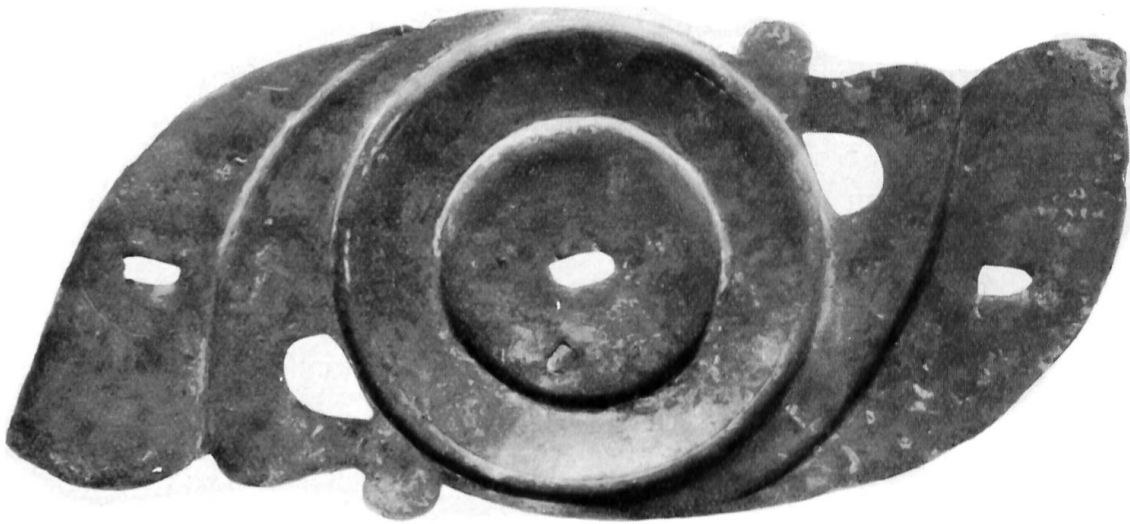
Dieser Zusammenhang zwischen Stier- und Wasserkult wird uns auch nahegelegt durch die Ortsnamenforschung, die in unserem Lande durch J. U. Hubschmid und P. Aebischer u. a. vertreten wird. Nach dem erstern «sind eine sehr grosse Anzahl von Flussnamen identisch mit Tiernamen, weil man sich dämonische Tiere in ihnen hausend dachte. Im Bache, der bei Toulon sich ins Meer ergiesst, hauste der *telon oder *taurento, das ‚Stierkalb‘. Wenn *telon mit der Diminutivendung -on, ‚Stierlein‘ hiess, so hiess *telos, ‚der Stier‘; daher die beiden Bäche namens Telo der Valle d’Intelvi zwischen Comersee und Luganersee. Und wenn *telos hiess ‚der Stier‘, so hiess *tela ‚die Kuh‘.

Ein anderes irisches Wort für ‚Kuh‘ ist ferb f., aus urkelt. *werba; daher lacus verbanus ‚Langensee‘, „pagus qui Verbigenus (‚Kuhgeborner‘) appellatur“, Cæsar Bell. Gall. I, 27. — Statt we- erscheint in gallischen Namen häufig u-; *werba, *urba sind gallische Dialektvarianten. *Urba ‚Kuh‘ > Orbe, wie die Thièle = Zihl im Oberlaufe heisst. So wurde sie einst auch im Seelande genannt, wie der Name Orpund < *Orbe-pont zeigt.» Die Verehrung des Stiergeschlechtes im ‚Kuhflusse‘ der Zihl ist nach diesen Ausführungen J. U. Hubschmids einleuchtend.

Es bleiben noch die Kugelenden an den Stierhörnern zu erklären. Solche Hörner mit Kugelenden kommen im Tessin und in Oberitalien häufig vor, so in Grab 262 von Giubiasco, wo ein Stierkopf mit Kugelenden über dem Henkelansatz eines Bronzegefässes sitzt, oder eine Fibel mit der gleichen Verzierung aus Grab 465 des gleichen Gräberfeldes. Dann weist auch der Feuerbock von Wauwil, den J. Heierli veröffentlicht hat, einen Stierkopf mit Kugelenden auf, der in die gleiche Zeit zu setzen ist. Aber auch in Deutschland, sowohl im Süden wie im

Norden, gehört das Kugelornament zu den beliebten Latène-Verzierungen. Es wäre daher vielleicht richtiger, diese Verzierung als eine typisch keltische zu bezeichnen; dafür haben wir eine hübsche Vergleichung im Silberkessel von Gundestrup. Dort dreht ein kniender Krieger mit Helm, den Stierhörner mit Kugelenden krönen, das Sonnenrad des bärtigen Gottes. Der Gundestrupkessel ist trotz seiner dänischen Fundstelle ein Werk der Donaukelten, die ihn vielleicht nach dem germanischen Norden verhandelt haben.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Latène-Kultur ihre europäische Verbreitung weniger durch die Kelten selbst, als durch die germanischen Nordvölker fand. Das erklärt uns z. B. auch, warum die Sense, eine keltische Erfindung, im Deutschen einen andern Namen, ‚sëgansa‘, trägt.



Fundort Latène. Beschlägeblech mit Sonnenscheibe zwischen zwei Schwänen.
Schweiz. Landesmuseum, Zürich.

Die zweite Verzierung, der Schwan, der hier offenbar nur in einem Stück geraten ist, gehört ebenfalls zu den beliebten keltischen Kunstmotiven. Wie schon Déchelette (*Man. II, 1, S. 427, Abb. 273*) gezeigt hat, hängt die Darstellung von Schwänen mit dem Sonnenkult zusammen. Da erscheint auf einer Hallstattsitula die «Sonnenbarke» mit beidseitigen Schwanenköpfen und trägt die Sonnenscheibe. Diese Sonnenscheibe findet sich, eingerahmt von zwei Schwänen, ferner auf einem Beschlägeblech von 27,5 cm Länge wieder, das aus dem helvetischen Latène stammt und im Landesmuseum aufbewahrt wird. Das Blech ist offenbar eine Helmzier gewesen, die, nach den Nietlöchern zu schliessen, wagrecht auf dem Helm befestigt wurde. Senkrecht gestellt, zeigt das

Stück eine leicht gewölbte Doppelscheibe aus Bronze, die von zwei Schwänen mit verdickten Schnabelenden eingefasst wird. Es gehört zeitlich ebenfalls in die Latène III.

So haben wir in dem Bronzering von Port wohl eine Vereinigung zweier Kulte, eines Stier- und eines Sonnenkultes, die beide auf keltische Vorstellungen zurückführen. Ob es eine Weihegabe an eine keltische Gottheit oder ein Amulett war, wie man früher annahm, ist schwer zu entscheiden. Unsere Aufgabe könnte lediglich sein, die einzelnen Verzierungsmotive des verzierten Ringes herauszuarbeiten und in einen grösseren Zusammenhang hineinzustellen.

Dagegen ist es methodisch geboten, bei derartigen Vorkommnissen nach volkskundlichen Vergleichsstücken zu fahnden. Schon G. von Bonstetten und A. Jahn haben gelegentlich derartige Beispiele vermerkt. Dem ersteren war es aufgefallen, dass bei uns Stierhörner über Metzgereien oder Hauseingängen oder im Giebel der Scheunen angebracht werden, ein Gebrauch, der heute noch nicht völlig erloschen ist. Gewöhnlich begnügt man sich mit der Erklärung alten Brauchtums, doch scheint bei näherer Prüfung die Vorstellung von innewohnenden, unheilabwehrenden Kräften zu Grunde zu liegen. Im «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» von Hoffmann-Krayer und Bächtold-Stäubli IV (S. 325) wird das Horn bei den verschiedensten Völkern als ein wirksames Schutzmittel gegen böse Mächte und dämonische Einflüsse gemeldet. Man glaubte an die gewaltige, fortwirkende Kraft des lebenden Tieres selbst im Horne, das vom Tier abgetrennt worden ist. Aus diesem Grunde wurden Hörner als Hausschutz im Bergischen und in Sachsen angebracht. In Brandenburg werden Ziegenhörner am Hausgiebel befestigt zum Schutze gegen Blitz. Zum Schutze der Rinder sägt man in Woldenburg ein Stück vom Horn ab und heftet es mit Nadel an den Futtertrog. Auf diesen Brauch geht wohl das feierliche Hornabschneiden im Frühling zurück, bevor das Vieh auf die Weide getrieben wurde.

Ein modernes Vergleichsstück zu den Latène-III-Stierhörnern mit Kugelenden lässt sich aus Südfrankreich (Nîmes) beibringen. Dort werden bei den unblutigen Stierkämpfen die Stierhörnerenden durch aufgesteckte, kugelförmige Kapseln gesichert, die lebhaft an unsere Kugelenden des Ringes von Port erinnern. Kommandant E. Espérandieu hatte die Liebenswürdigkeit, uns anlässlich einer solchen Aufführung auf dieses interessante Vorkommnis hinzuweisen. Wenn auch Volksgebräuche unserer Tage eine Erklärung zu diesen keltischen Verzierungsformen zu bieten scheinen, so bleibt doch die Frage in der Schwebe, ob man sie einfach als Überreste von keltischen Gebräuchen ansprechen darf.

Das Schwanenmuster setzte sich in römischer Zeit fort, so auf einer Kasserole vom Fundplatze Port. Wir finden es in Form von zwei gegenüberliegenden Schwanenköpfen, die am äussern Ende eines flachen, durchbrochenen Kasserolegriffes sitzen. Dieser Griff läuft in einen Ringabschluss aus, in dem die offenen Schnäbel der beiden Schwäne durch einen halbkreisförmigen Bügel verbunden sind, an dem das Gerät aufgehängt wurde. Die keltische Sonnenscheibe ist zwar nunmehr verschwunden. Aber fast möchte man vermuten, dass die Erinnerung daran in dem kreisförmigen Ring, der auch hier von Schwänen umrahmt wird, weitergelebt habe.
